

2. Die Rolle der Erinnerung in der GULAG-Forschung

Die Erinnerungen der ehemaligen Lagerinsassen waren lange Zeit de facto die einzige Quelle für unsere Kenntnis der Repressionen und darüber, was in den sowjetischen Gefängnissen und Lagern geschah. Niemand konnte auch nur hoffen, daß die Archive jemals geöffnet oder daß die entsprechenden Dokumente dort noch aufbewahrt würden. Im Vorwort zu dem von Dissidenten-Historikern im Jahr 1975 herausgegebenen Sammelband „Pamjat“ heißt es:

„Man sagt, daß die Archive von Wtscheka-GPU-NKWD, die Archive jener Ämter also, die die Hand am Pulsschlag der sowjetischen Geschichte hatten, im Oktober 1941 als Rauch durch den Schornstein der Lubljanka gegangen sind, daß auch die Archive von MGB-MWD 1953 verbrannt sind ... Aber unsere wichtigsten historischen Geheimnisse sind von besonderer Art. In diese Geheimnisse sind Millionen von Menschen eingeweiht. Man kann die Ereignisse des Jahres 1937 heimlich vorbereiten, aber es ist schwierig, sie auch heimlich durchzuführen. Es gibt Millionen von Zeugen und manche sind noch am Leben. Kein Historiker hat jemals über solch umfangreichen Stoff verfügt.“¹

Da die GULAG-Erinnerungen während einiger Jahrzehnte entstanden sind, soll im folgenden ein kurzer chronologischer Rahmen vorgestellt werden.

2.1. Die 20er und 30er Jahre

In dieser Zeit entstehen nur sehr wenige schriftliche Mitteilungen über die sowjetischen Gefängnisse und Lager und wenn sie veröffentlicht werden, so nur im Westen. Das sind vor allem die Niederschriften der Lebenserfahrungen von Menschen, denen es – nach kurzer Bekanntschaft mit dem sowjetischen Gefängnisssystem – gelungen ist, die Sowjetunion zu verlassen.² Nach dem Hitler-Stalin-Pakt und nach der Auslieferung der in der Sowjetunion verhafteten Deutschen durch den NKWD an die Gestapo wuchs die Zahl jener Personen im Westen, die Erfahrungen mit dem GULAG gemacht hatten.³ Der Große Vaterländische Krieg, die deutsche Besetzung sowjetischer Territorien und die Verschleppung von Millionen von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern nach Deutschland vergrößerte dieses Kontingent noch deutlich. Aber – wie Solschenizyn sehr treffend gesagt hat – die paar Dutzend Bücher zu diesem

1 Pamjat, istoricheskii sbornik. Moskwa, Samisdat 1976; New York 1978: S. VII-YIII.

2 Manchmal wurden solche Bücher als Propagandastoff gegen die UdSSR verwendet; z.B.: Karl.I.Albrecht: Der verratene Sozialismus. Zehn Jahre als hoher Staatsbeamter in der Sowjetunion. Berlin 1941.

3 Z.B. Margerete Buber-Neumann: Als Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel. Köln 1952; Alexander Wessberg-Cybulsku:Hexensabbat. Rußland im Schmelztiegel der Säuberungen. Frankfurt am Main 1951.

Thema fanden im Westen ein sehr geringes Echo und in Rußland selbst konnte sie niemand lesen.⁴

Heute ist es oft schwer festzustellen, wann genau die ehemaligen GULAG-Häftlinge in der Sowjetunion damit begonnen haben, ihre Erinnerungen niederzuschreiben. Viele Memoiren, die heute veröffentlicht werden oder auch in unveröffentlichter Form in den staatlichen Archiven oder beispielsweise im Archiv der Gesellschaft „Memorial“ aufbewahrt werden, sind nur sehr ungenau datiert (oft steht auf dem Manuskript nur: 1968 bis 1988).

Für die Schwierigkeit der genauen zeitlichen Zuordnung lassen sich folgende Gründe nennen:

- a) Zum einen wurden die GULAG-Erinnerungen, die nicht gezielt für die Veröffentlichung geschrieben wurden, im Lauf von einigen, oft von vielen Jahren verfaßt.
- b) Oft gab man das genaue Datum – vor allem wenn die Niederschrift der Erinnerungen noch vor Stalins Tod begonnen wurde – aus Sicherheitsgründen nicht an.
- c) Jene Personen, bei denen schon Ende der 40er Jahre das Bedürfnis entstand, die Erinnerungen niederzuschreiben, waren meist Vertreter der Überbleibsel der russischen Kulturelite. Ihre Lebensberichte begannen daher nicht mit der Beschreibung der Lager oder Gefängnisse, sondern die Lagererfahrungen waren nur ein Teil ihres langen Lebens (so zum Beispiel in den Memoiren von Nikolaj Anziferow). Die meisten dieser Personen waren in der ganz frühen Phase, also in den 20er oder zu Beginn der 30er Jahre verhaftet worden.
- d) Insbesondere nach den Massenrepressionen von 1937/1938 spielte die Angst eine große Rolle. Es war einfach sehr gefährlich, sich derartige biographische Notizen zu machen, da bei den Verhaftungen immer auch Hausdurchsuchungen durchgeführt und alle Dokumente beschlagnahmt wurden.
- e) Auch die sowjetische Wohnungsnot machte es schwierig, solche Notizen zu machen und aufzubewahren. Man lebte in Baracken und Gemeinschaftswohnungen, in denen es weder Keller noch Dachboden gab und wo der Einzelne oft nicht einmal eine eigene Ecke hatte. Besonders schlimm waren die Lebensumstände jener, die aus den Lagern entlassen wurden und in der ständigen Erwartung einer neuen Verhaftung leben mußten.

Das alles erklärt, warum – im Verhältnis zum Umfang der Repressionen und der Zahl der Überlebenden – die Menge der GULAG-Memoiren eigentlich sehr gering ist. Dabei ist außerdem zu beachten, daß die Zahl der GULAG-Inassen, die überhaupt imstande waren zu schreiben, sehr gering war. Darüber hinaus war die Tauwetterzeit, in der es nicht mehr so gefährlich schien, seine

4 Alexander Solschenizyn: *Bodalsja teljonok s dubom*. Moskwa 1996. S. 351.

Erinnerungen zu schreiben, zu kurz. Die Perestrojka – fast 40 Jahre später – haben nur noch wenige ehemalige Lagerinsassen erlebt.

Wenn man grob zusammenrechnet, was veröffentlicht wurde, was sich in den staatlichen Archiven befindet und was im Archiv der Gesellschaft „Memorial“ aufbewahrt wird, so kommt man auf eine Gesamtzahl von vielleicht 2 bis 3.000 Manuskripten. In sehr allgemeinen Zügen kann man eine zeitliche Zuordnung der Lagererinnerungen vornehmen.

2.2. Die Periode nach dem 20. Parteitag 1956

Diese erste Periode umfaßt ungefähr die Zeit zwischen dem 20. Parteitag (1956) und dem 22. Parteitag (1961) und der Verbannung Stalins aus dem Mausoleum.

Natürlich gab es auch Personen, die mit der Niederschrift ihrer biographischen Lagernotizen noch vor dem 20. Parteitag begonnen hatten, aber erst die Kritik Chruschtschows an Stalin und die beginnende Rehabilitierung wurden zu einem wirklich mächtigen Antriebsfaktor für viele ehemalige Häftlinge. Für diese Periode ist charakteristisch, daß die Stalinopfer mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen durchaus nicht in der Hoffnung begannen, diese jemals zu veröffentlichen, sondern eher im Bestreben, einfach das zu Papier zu bringen, was sie lange Zeit nur im Gedächtnis hatten aufbewahren können. Viele Memoirenautoren betonen, daß ihr Durchhaltemittel nicht das Verdrängen der Schrecknisse war, die sie erlebt hatten, sondern im Gegenteil der Wunsch, sich wirklich alles ins Gedächtnis einzuprägen, um es irgendeinmal erzählen zu können. Diesen inneren Zwang formuliert Jewgenija Ginsburg so:

„Sich alles merken, um später darüber zu schreiben – das war das Hauptziel meines Lebens in diesen 18 Jahren. Das Sammeln von Stoff für dieses Buch hat in jenem Augenblick begonnen, als ich zum ersten Mal die Schwelle des NKWD-Kellers in Kasan überschritt. In all diesen Jahren hatte ich keine Möglichkeit, irgend etwas niederzuschreiben, Notizen für das künftige Buch zu machen. Alles, was ich später aufgeschrieben habe, habe ich aus dem Gedächtnis geschrieben.“⁵

Charakteristisch für diese Periode ist zudem, daß der Antrag auf Rehabilitierung für einige Stalinopfer der Anlaß war, mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen zu beginnen. Deshalb sind sie auch ganz im Sinne dieses Antrages mit entsprechendem Pathos ausgestattet. Der oder die Autorin sind bestrebt zu beweisen, daß sie der Kommunistischen Partei immer treu waren, daß sie überzeugte Leninisten und keine Volksfeinde waren. Man schrieb die eigene Le-

5 Ewgenija Ginsburg: *Krutoj marschut*. Moskwa 1990. S. 592-593.

bensgeschichte ganz im Geist des 20. Parteitages: Stalin war schuldig, nicht aber die Kommunistische Partei.⁶

2.3. Solschenizyn – „Archipel GULAG“ – Samisdat

Die zweite Periode beginnt im Jahr 1962 mit der Veröffentlichung der Solschenizyn-Erzählung „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“ in der Zeitschrift „Nowij Mir“. Der unglaubliche Erfolg dieser Erzählung war für viele der letzte Anstoß, mit der Niederschrift der eigenen Erinnerungen zu beginnen oder diese fertigzustellen und sie an die Redaktionen der „dicken“ Zeitschriften zu senden.

„Moskau ging damals über vor Manuskripten von Erinnerungen, Erzählungen oder Theaterstücken über die Repressionen während der Stalin-Zeit“⁷, schreibt ein Zeitzeuge. Aber schon nach zwei Jahren endet das Tauwetter und die Hoffnungen der Autoren auf eine Veröffentlichung schwinden. Aber obwohl das Lagerthema neuerlich verboten wird, bleibt in der sowjetischen Gesellschaft das Interesse wach. Und das ist für viele das treibende Motiv, die biographischen Niederschriften fortzusetzen, auch ohne die Hoffnung, sie jemals zu Lebzeiten veröffentlichen zu können.

Trotzdem kann man feststellen, daß diese 15 Jahre die fruchtbarste Zeit für die GULAG-Erinnerungen waren. In dieser Zeit waren bei jenen, die in den 20er und 30er Jahren verhaftet wurden, die Erinnerungen noch „frisch“, sie konnten sich noch gut an Ereignisse, Namen und Daten erinnern.

Eine nächste Etappe begann 1972 mit der Veröffentlichung von Solschenizyns „Archipel GULAG“ im Westen. Das Buch wurde im Samisdat verbreitet und rief ein großes, wenn auch widersprüchliches Echo hervor. Die ehemaligen Häftlinge verglichen ihre Erfahrungen mit dem, was Solschenizyn schrieb und das führte auch dazu, daß man die eigenen Biographien weiterschrieb.

In den 70er Jahren wird der GULAG schließlich zum wichtigsten Thema im Samisdat.⁸ Die Erinnerungen von Ewgenija Ginsburg, Olga Adamowa-Sliosberg und Ewgenij Gnedin, die Erzählungen von Warlam Schalamow und anderen gehen von Hand zu Hand. Gleichzeitig beginnt die geheime GULAG-Forschung: die Dissidenten-Historiker beschäftigen sich mit der Sammlung von Lagererinnerungen, quasi als Fortsetzung dessen, was Solschenizyn bei der Vorbereitung zum „Archipel GULAG“ begonnen hat. Die gesammelten Dokumente erscheinen im Samisdatband „Pamjat“. Viele Dissidenten-Historiker, die nach Art. 70, Abs. 1 und Art. 72 des sowjetischen Strafgesetzbuches („antisowjetische Agitation und Propaganda“) verurteilt werden, hatten diese Art

6 Hier sind folgende Autoren zu erwähnen: Boris Djakow, Andrej Aldan Semjonow, Galina Serebrjakowa.

7 Naum Korschawin im Vorwort zum Buch von Olga Adamowa Sliosberg: Put. Moskwa 1993. S. 3.

8 Samisdat (Selbstverlag): selbständige Veröffentlichung und/oder Vervielfältigung nichtzensierter Texte.

historiographischer Tätigkeit betrieben. Darunter waren Roginskij (später an der Spitze von „Memorial“) und Jofe. Roginskij wurde für die Publikation des historischen Samisdat-Sammelbandes „Pamjat“ verurteilt, Jofe für die Herausgabe von „Kolokol“.

Im Lauf der Entwicklung des gesellschaftlichen Denkens in den 70er Jahren verändert sich auch der Ton dieser Erinnerungen. Langsam verschwindet jene – für die 50er und 60er Jahre typische – Gegenüberstellung, die die ehemaligen Parteifunktionäre zwischen Lenin und Stalin trafen, man widmete sich eher der Beschreibung des Lageralltages, der Details der erlebten Leiden. In den 70ern schreibt man bereits ohne jede Hoffnung auf Veröffentlichung (wenn man die Manuskripte nicht in den Westen schmuggelt oder im Samisdat herausgibt). Man schreibt für künftige Generationen, oft ganz konkret für die eigenen Enkelkinder.

Dazu lädt auch die – bei allen negativen Seiten – doch relativ große Stabilität der Breschnjew-Zeit ein. Es besteht jetzt eben doch die Möglichkeit, ein eigenes Heim zu haben (und sei es auch nur ein eigenes kleines Zimmer) und das Manuskript zu Hause aufzubewahren ohne ständige Durchsuchungen fürchten zu müssen.

2.4. Die GULAG-Erinnerungen der Perestrojka-Zeit

Mit der Machtübernahme durch Gorbatschow beginnt eine grundsätzlich neue Etappe, die in unterschiedliche Phasen eingeteilt werden kann.

a) Erste Phase 1987 bis 1991

Zum ersten Mal seit der Chruschtschow-Zeit erwacht in der sowjetischen Gesellschaft großes Interesse am Thema Repressionen sowie an der Lagerthematik, die nur langsam aufhört, verboten zu sein. Allmählich beginnen Veröffentlichungen von Lagererinnerungen, die früher gar nicht, oder nur im Westen erscheinen konnten. Die ehemaligen Stalinopfer haben jetzt keine Angst mehr, über ihre Vergangenheit zu sprechen, im Gegenteil, diese Vergangenheit wird zum Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Zum ersten Mal bekommt die Lagerbiographie eine öffentlich anerkannte soziale Bedeutung. Die Erinnerungen an den GULAG werden zur wertvollen Quelle und dies um so mehr, als die Erinnerung in diesem Moment und vorläufig noch die einzige Quelle ist, aus der man die historische Wahrheit über die Repressionen schöpfen kann. Auch bekannte Persönlichkeiten – Wissenschaftler, Schauspieler, Schriftsteller – die früher nicht gerade dazu neigten, ihre GULAG-Vergangenheit öffentlich zu betonen, beginnen jetzt, ihre früher geschriebenen Erinnerungen zu veröffentlichen oder diese jetzt niederzuschreiben.⁹ Jene Lagerinsassen, die die neuen Zeiten noch erleben, beenden ihre Erinnerungen oder überarbeiten sie zum Teil. Angehörige bringen die Erinnerungen von Verstorbenen in die Verlage

⁹ Folgende Autoren sollen hier erwähnt werden: Dmitrij Lichatshow, Georgij Schenow, Walerji Frid.

und zu den Zeitschriften. Das Thema wird zum meistverbreiteten in den Massenmedien.

b) Die zweite Phase 1992 bis 1995

Das Interesse an der GULAG-Thematik wird in dieser Zeit deutlich geringer. Wegen der wirtschaftlichen Krise entstehen bei vielen nostalgische Gefühle. Man sieht sich gerne alte Filme aus der Stalinzeit an, die das Fernsehen kommentarlos spielt, man hört alte Lieder. Und obwohl die Verlage zum Teil weiter Erinnerungsbücher herausbringen, werden diese mit wachsender Müdigkeit und Gleichgültigkeit aufgenommen. Auch der Mangel an neuen, talentierten Texten wirkt sich negativ auf die Verlagstätigkeit aus. Das allmähliche Öffnen der Archive, das in der zweiten Hälfte 1991 begann und der Beginn der Veröffentlichung von Archivdokumenten verringern das Interesse an der Erinnerungsliteratur weiter.

c) Die letzte Phase 1996 bis 1997

Die allgemeine Situation stabilisiert sich, die Aufmerksamkeit, die man jetzt der Lagerthematik schenkt, ist weniger politisch gefärbt, weniger fieberhaft und teilweise spekulativ wie das Ende der 80er Jahre war. Die GULAG-Erinnerungsliteratur wird weiter verlegt, allerdings in kleineren Auflagen. Diese Art von Literatur wird regelmäßig im Verlag „Swenja“ der Gesellschaft „Memorial“ (Moskau) und auch im Verlag „Woswraschtschenie“ (Moskau) veröffentlicht, Lagererinnerungen erscheinen auch in Provinzverlagen. In dieser Zeit wird auch die Veröffentlichung von Erinnerungen möglich, die früher von der liberal-demokratischen Öffentlichkeit negativ aufgenommen worden wären. So zum Beispiel die sehr offenen Erinnerungen einer Ehefrau eines prominenten Tschekisten, der an sehr vielen Repressionen mitschuldig war und dann selbst erschossen wurde.¹⁰

Schließlich entsteht auch eine neue Art von Erinnerungen: die Kinder der Stalinopfer erinnern sich an ihre Eltern, wobei diese Erinnerungen durch Dokumente (z. B. aus den Untersuchungsakten) ergänzt und kommentiert werden.¹¹

2.5. Charakteristik der Erinnerungen: soziale, politische, geschlechtsspezifische und altersbedingte Besonderheiten

Die Mehrzahl der Autoren der GULAG-Erinnerungen stammen aus ähnlichen sozialen Milieus. Es gibt verhältnismäßig wenige Texte von Personen, die zum Beispiel zum Adel oder zur vorrevolutionären Kulturelite gehörten (z. B. Oleg Wolkow, Tatjana Aksakowa, Dmitrij Lichatschew, Nikolai Anziferow). Einer der Gründe dafür dürfte die Tatsache sein, daß viele aus diesem Kreis noch während des Bürgerkriegs in die Emigration gingen. Es gibt auch nur ganz

¹⁰ Mira Jakowenko: Agnessa. Moskwa 1997.

¹¹ L.K.Tankajewa: Doiti do samoj suti. Moskwa 1997. Im Buch wird die Geschichte des Vaters der Autorin erzählt, auch seine Prozeßakte wird kommentiert.

wenige Erinnerungen von verfolgten Bauern, obwohl gerade die Bauernschaft in der Stalinzeit zu jenen gesellschaftlichen Gruppen gehörte, die am meisten gelitten haben. Der Grund hierfür ist ganz eindeutig: die Mehrheit der Bauern war einfach nicht imstande, schriftlich ihre Erinnerungen niederzulegen.

Ebenso gering – im Verhältnis zum Ausmaß der Repressionen – ist die Zahl von Lagererinnerungen von Vertretern der Opposition: Sozialrevolutionäre, Sozialdemokraten, Anarchisten, Trotzlisten. Das läßt sich durch die Tatsache erklären, daß sie ihren Weg durch Lager und Gefängnisse fast immer 10 bis 15 Jahre früher angetreten haben als die Opfer von 1937 und daher noch weniger Chancen hatten, jene Zeit zu erleben, in der man Erinnerungen niederschreiben konnte. Sie wurden auch erst viel später rehabilitiert.

Aus all diesen Gründen ergab es sich, daß die Autoren von Erinnerungen – vor allem in den 50er und 60er Jahren – meist überlebende Parteifunktionäre oder Vertreter der sowjetischen Intelligenzija waren, die in der Zeit des großen Terrors zwischen 1937 und 1938 in die Lager kamen.

Obwohl in allen Lagererinnerungen – aus welcher Gesellschaftsschicht der Autor auch stammen mochte – immer auch sogenannte „einfache Menschen“ vorkamen – Parteiose, Arbeiter, Kolchosbauern (dies zeigt auch, daß der Terror sich nicht nur gegen die Parteilite, sondern gegen das ganze Volk richtete) – wirkt das gesamte GULAG-Bild, wenn man es nur anhand der Erinnerungen rekonstruiert, doch etwas einseitig.

Es fehlen – jedenfalls in schriftlicher Form – fast gänzlich die Erinnerungen der Täter: höhere GPU/NKWD-Leute, die die Repressionen organisierten¹², Lagerleiter, Lagerpersonal. Das waren aber Hunderttausende in diesem System. Im Jahr 1939 bestand das gesamte Personal der NKWD-Organen – sowohl im Zentrum, als auch an der Peripherie – aus 363.839 Menschen¹³. Der Zuwachs an Personal entstand vor allem durch örtliche GULAG-Strukturen.

In den 30er Jahren wurden aber auch die GULAG-Kader Opfer der Repressionen. Alle fünf Hauptleiter, die sich in den 30er Jahren abwechselten, wurden nacheinander erschossen. Das Lagerpersonal wurde oft aus NKWD-Leuten rekrutiert, die sich der Korruption, der Trunksucht oder anderer Delikte schuldig gemacht hatten. Die grenzenlose Macht über die hilflosen Häftlinge entstellte sie noch mehr. Es ist einigermaßen verständlich, daß solche Menschen später kaum das Bedürfnis hatten, irgendwelche Erinnerungen niederzuschreiben.

Aber selbst wenn sie subjektiv „ehrliche Vollstrecker“ der stalinistischen Grausamkeiten waren, wurde die Arbeit im GULAG oder im NKWD nach

12 Es gibt praktisch fast nur ein einziges Buch von einem Autor, der aus tschekistischen Kreisen kommt, selbst verhaftet wird und den Gulag überlebt: Michail Schreider. Sapiski tschekista. Moskwa 1995.

13 Diese Zahlen werden im Buch von Galina Iwanowa angeführt: GULag w sisteme totalitarnogo gosudarstva. Moskwa 1997. S. 161.

dem 20. Parteitag in der sowjetischen Gesellschaft weder mit Sympathie noch als ehrenvolle Tätigkeit betrachtet.

Spricht man über andere Besonderheiten der Lagererinnerungen, so muß man betonen, daß die Erinnerungen von Frauen deutlich dominieren. Und dies aus einem ganz einfachen Grund: Prozentual haben viel mehr Frauen den GULAG selbst und die Folgejahre überlebt.

Frauen erzählen die täglich wiederkehrende Routine in Gefängnissen und Lagern detaillierter, ihre Schilderungen der Folter und Leiden sind ruhiger und mit mehr Distanz verfaßt. Die Thematisierung von Liebe, Sexualität und Gefühlen – den sensibelsten Themenbereichen im GULAG – fällt ihnen leichter. Sie betrachten sich selbst als anpassungsfähiger als die Männer und betonen nachdrücklich den hohen Stellenwert von freundschaftlichen und menschlichen Beziehungen im Lager.¹⁴

2.6. *Thematik*

Viele Erinnerungen, vor allem jene, die in den 50er und 60er Jahren entstanden sind, sind in gewissem Sinne sehr ähnlich. Dies ist auch damit zu erklären, daß es die spezifischen Erinnerungen von Überlebenden sind. Und im Gegensatz zu den Erinnerungen von Holocaustopfern kann man hier kaum oder nur sehr wenige Reflexionen über die Tatsache selbst finden, daß man überlebt hat. Für die Mehrzahl der Autoren stellt sich gar nicht die Frage nach dem Preis des Überlebens. Und doch sind viele der Überlebenden, ganz besonders die Männer, solche, die zur Lagerprominenz gehörten. Im russischen GULAG-Jargon wurden sie „Pridurki“ genannt, also die, die durch ihre Kenntnisse oder Beziehungen eine leichtere Arbeit bekommen konnten. Das Fehlen der Reflexion hängt auch damit zusammen, daß sich gerade diese Kategorie von Häftlingen im Gefängnis und im Lager mit der Kommunistischen Partei identifizierte. Und wenn in den Erinnerungen von Scham die Rede ist, dann geht es um die Scham der Kommunisten gegenüber den Bauern aus der Westukraine oder den Ausländern über das, was sich in „unseren sowjetischen“ Gefängnissen und Lagern abspielte.¹⁵

Die GULAG-Erinnerungen (vor allem der 50er und 60er Jahre) könnte man in drei psychologische Gruppen einteilen:

- a) einfache Schilderungen der Lebenserfahrungen;
- b) der Autor, die Autorin sind Opfer der stalinistischen Willkür, bleibt den leninistischen Idealen aber treu ergeben;

14 Einen sehr guten Einblick in die Frauenthematik verschafft der Sammelband der Frauenerinnerungen: *Do dnes tjadotee*. Moskwa 1989.

15 Diese Motive findet man in den Erinnerungen von Ewgenija Ginsburg, Nina Gagen-Torn u. a.

c) die Erinnerung an die Vergangenheit als Mittel zur Selbstbestätigung: „ich habe dank meiner ungewöhnlichen Eigenschaften und meiner großen Charakterstärke überlebt“.

Im Grunde genommen kann man mehrere GULAG-Erinnerungen wegen ihrer Gleichartigkeit in einer Art epischem Hypertext zusammenlegen – natürlich mit Korrekturen, was Zeit und Ort betrifft.

Aber gerade auch dank dieser Gleichartigkeit, dank der Tatsache, daß in vielen Erinnerungen oft derselbe Menschenkreis, die selben Lager und Gefängnisse beschrieben wurden, entsteht der Effekt der Ergänzbarkeit und Überprüfbarkeit. Ein Text ergänzt oder widerlegt den jeweils anderen.

Neue Themen kommen in der neuen Zeit, vor Ende der 80er Jahre, in die Erinnerungsliteratur. Es meldet sich eine neue Generation jüngerer Autoren zu Wort, die nach dem Krieg, Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre verhaftet worden sind. Hier geht es viel weniger um die Enttäuschung oder den Verlust des Glaubens an Stalin. Diese Menschen waren zur Zeit ihrer Verhaftung viel weniger blind, weniger fanatisiert. Vielleicht kommen gerade deshalb in ihren Erinnerungen viel mehr Alltagsgeschichten vor, Erzählungen über einzelne Episoden aus dem Lagerleben – zum Beispiel über das Theater im GULAG.¹⁶

In den Erinnerungen an die Nachkriegszeit wird die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit immer durchlässiger, viel mehr als in den Erinnerungen der Partielite aus den 30er Jahren. Das sind schon Menschen mit frischen Kriegserfahrungen. Die Zwangsmobilisierung verschiedenster Art während des Krieges unterscheidet sich natürlich vom Lager, aber nicht wirklich grundsätzlich.

Ein anderes – sehr kompliziertes – Thema, das eigentlich (mit wenigen Ausnahmen) erst Ende der 80er Jahre auftaucht, ist das Thema des Widerstandes. Das Überleben unter unmenschlichen Bedingungen ist an und für sich schon Widerstand. Aber angeheizt durch das antitotalitäre Pathos der Perestrojka-Zeit taucht auch das Thema des aktiven Widerstandes im GULAG auf, das in den Erinnerungen manchmal in heroisch-mythologisierter Art dargestellt wird. Hier ist vor allem die Rede von Aufständen im Lager oder von Gruppen von Schülern und Studenten, die die kommunistischen Ideale bereinigen wollten und nicht von Teilnehmern am Partisanenkrieg gegen das Sowjetregime in Litauen oder der Westukraine.¹⁷

16 Siehe dazu Sammelband: Teater GULaga. Wospominanija, otscherki. Moskwa 1995.

17 Eine sehr charakteristische Geschichte ereignete sich nach der Publikation der Erinnerungen des russischen Schriftstellers Anatolij Schigulin: Schwarze Steine. Moskau 1990. Dort wurde die Tätigkeit einer angeblich antisowjetischen Jugendorganisation in der Nachkriegszeit heroisiert beschrieben. Noch lebende Zeugen haben dann öffentlich den Autor beschuldigt, die Ereignisse falsch dargestellt zu haben.

2.7. Mündliche Erinnerungen – oral history

Ab Ende der 80er Jahre entsteht eine neue Form der GULAG-Erinnerungen – die sogenannte oral history, mündliche Erzählungen also, die auf Tonbänder, später auch auf Videobänder, aufgenommen werden. In der Zeit von Glasnost und Perestrojka, als sich noch die Überzeugung hielt, daß die Archive auf lange Zeit geschlossen bleiben würden, begannen sich die Zungen millionenfach zu lösen und bewirkten eine grandiose Erinnerungsleistung, die fast ohne Archivdokumente auskam. Im November 1988 organisierte die Gesellschaft „Memorial“ im Kulturpalast des Moskauer Glühlampenwerks eine „Woche des Gewissens“, wo an einer „Wand des Gedächtnisses“ eine Karte mit den bisher bekannten Standorten und Straflagern aushing. Diese Aktion hatte eine ungewöhnliche Wirkung: viele gingen zur Karte und vermerkten darauf immer neue Punkte und Namen. In einem Akt kollektiver Erinnerung wurden auf dieser Karte immer neue Fakten unserer Vergangenheit sichtbar.

Tonbandaufnahmen oder einfach stenographische Aufzeichnungen wurden auch früher schon von nicht offiziellen Historikern gemacht, aber besondere Bedeutung erlangte diese Methode erst am Ende der 80er Jahre. Sie bot die Möglichkeit, einen breiteren Kreis von Menschen nach ihren Lebenserfahrungen zu befragen, vor allem jene, die aus verschiedenen Gründen keine schriftlichen Erinnerungen verfaßt hatten, auch aus Angst, die jetzt langsam verschwand. Für jene, die selbst nicht schreiben konnten oder wollten, erwies sich diese Form des Erinnerns als wesentlich spontaner und natürlicher. Wie die Praxis zeigte, konnte man im Gespräch kompliziertere und schmerzhaftere Themen aufgreifen, die zu Papier zu bringen man gezögert hätte. Darüber hinaus konnte über die mündliche Form der Erinnerung die Lagersprache viel besser fixiert werden, die unter dem sozio-linguistischen Aspekt ein Schlüssel zum besseren Verständnis der Lagerpsychologie ist. Eine Sammlung von Tonbändern mit mündlichen GULAG-Erinnerungen befindet sich im Archiv von „Memorial“, im Zentrum für oral history an der „Staatlichen Russischen Universität für humane Wissenschaften Moskau“¹⁸ und auch im Moskauer Volksarchiv¹⁹.

Jetzt, da sich die mit der Geschichte der Repressionen verbundenen Archive langsam öffnen, entsteht endlich die Möglichkeit, verschiedene Quellen zu vergleichen. Aber selbst wenn die ausführliche Erforschung der GULAG-Archive uns Informationen über die Lagerordnung, die Lebensmittel- und Sanitätsnormen und andere Aspekte des Häftlingslebens geben werden (und bisher haben sich die russischen Historiker damit noch kaum beschäftigt), kann das die Bedeutung der GULAG-Erinnerungen nicht mindern. Denn die offiziellen

18 Das Lehrzentrum für mündliche Geschichte – oral history wurde auf Initiative des Rektors der Russischen Staatlichen Universität (RGGU) Jurij Afanasjew gegründet. Aufgabe des Zentrums war und ist die Realisierung der Idee „die Menschen machen ihre Geschichte selbst“ durch aktive Einbeziehung der Studenten in kollektive Massenbefragungen von Teilnehmern und Zeitzeugen historischer Ereignisse.

19 Moskowskij Narodnij Archiv.

Dokumente sagen meistens etwas ganz anderes aus, als das, was im Gedächtnis der ehemaligen Häftlinge aufbewahrt ist.

3. *Der Zustand russischer Archive zur GULAG-Thematik*

Das Problem der Öffnung jener sowjetischen Archive, in denen sich Dokumente über die Repressionen befanden, stand schon ab Mitte der 70er Jahre im Mittelpunkt des Interesses des demokratisch gesinnten Teils der sowjetischen Gesellschaft. Einen wichtigen Anstoß dazu gab Solschenizyns Buch „Archipel GULAG“, in dessen Vorwort der Autor den Archiven bittere Worte widmete: „Der Zugang zu den Dokumenten war mir verschlossen. Aber werden sie jemals für jemanden zugänglich sein? ... Die sich nicht erinnern wollen, hatten Zeit genug, alle Dokumente bis auf das letzte Blatt zu vernichten.“²⁰

Die Forderung, die KGB-Archive zu öffnen und die Verbrechen des Regimes publik zu machen, wurde in dem darauffolgenden Jahrzehnt zu einem zentralen Element der Appelle der Dissidenten an die Staatsorgane. Aber alle Forderungen besaßen natürlich rein deklamatorischen Charakter: kaum jemand glaubte, daß sie je Wirklichkeit werden könnten.

Heute ist keine ernsthafte Beschäftigung mit der GULAG-Thematik ohne gründliche Erforschung von Archivquellen möglich. Bis Mitte 1991 waren alle GULAG-Archive praktisch geschlossen. Erst ab Herbst 1991 begann die langsame Öffnung der Archive. Und auch wenn heute den Forschern nur ein geringer Teil der riesigen Masse an Dokumenten zugänglich ist, die das sowjetische Gefängnis- und Lagersystem betreffen, so kann man sich jetzt doch ein einigermaßen komplettes Bild davon machen, was wo aufbewahrt wird.

3.1. *Die Parteiarchive*²¹

Der lange vorherrschende Mythos, daß für die Organisation und Durchführung der Repressionen und für die Organisation der Gefängnis- und Lagerstrukturen eigentlich nur die NKWD-Organen verantwortlich waren und die Kommunistische Partei darauf keinen unmittelbaren Einfluß nehmen konnte, ist heute nicht mehr existent. Anhand der jetzt zugänglichen Dokumente läßt sich klar belegen, daß alle wichtigen Entscheidungen in Bezug auf den GULAG – auch sol-

20 Alexander Solschenizyn: *Der Archipel GULag*, Bern.o.J., S. 10.

21 Für das sowjetische Archivsystem ist die Teilung der Archive in eigentlich staatliche (einem staatlichen Archivdienst unterstellte) und amtsgebundene (die voll oder zum Teil der jeweiligen Behörde unterstellt sind) üblich. Behörden sind in der Regel verpflichtet, ihre Materialien in gewissen Zeitabständen (im Durchschnitt 10 bis 20 Jahre) an ein staatliches Archiv zu übergeben. Nur einige wenige, so das Archiv des Verteidigungsministeriums, des Außenministeriums usw., haben das Recht, ihre Dokumente auf Dauer zu behalten. Die Organe der Staatssicherheit übergaben ihre Materialien nie an die Staatsarchive. Die Archive der KPdSU gehörten nicht zum Staatlichen Archivfonds.